

Spurensuche nach 1980

Das 20. Jahrhundert war eine ungemein produktive Ära für die Gitarrenmusik, und noch längst ist nicht das ganze Repertoire erschlossen. Davon künden zahlreiche Ersteinspielungen mit Musik der letzten 20 Jahre.

Von Landschaften beeinflusst sind einige Werke nordamerikanischer Komponisten. Robert Beasers „Mountain Songs“ oder Stephen Pearsons „Mountain Morning“ setzen Stimmungsbilder in Musik um und integrieren amerikanische Folklore so nahtlos, dass sich die Kompositionen genau an der Grenze zwischen „ernst“ und „unterhaltend“ bewegen, ohne sich für eine der beiden Seiten entscheiden zu müssen. Der Flötist Walter Stoiber und der Gitarrist Winfried Stegmann übernehmen in ihrer Spielweise genau diese Unangestrengtheit.

Mit Bearbeitungen israelischer bzw. hebräischer Lieder und der für sie von Yehezkel Brauns komponierten „Fantasia Lirica“ für Gitarre und Orchester spüren die Gitarristin Liat Cohen und das Jerusalem Symphony Orchestra mit diesen traditionell gebundenen Werken der „jüdischen Seele“ in der Musik nach.

Die Besetzung Gitarre/Klavier ist klanglich immer problematisch. Beides sind ideale Partner für Melodieinstrumente, aber im Duo untereinander muss sich der Pianist stark zurückhalten, um den Gitarristen nicht zu erdrücken. Nur im frühen 19. Jahrhundert geht die Balance unproblematisch auf, wenn historische Instrumente gespielt

tiven Computer und „Close up“ von Anders Hillborg (auch hier wieder mit Remix-Version) nutzt Bergström die heutigen technologischen Möglichkeiten und erschließt ein stilistisches Feld, das bis zum Techno reicht und zwischen Konzertsaal und angesagtem Szene-Dance-Lokal pendelt. Ruhepunkte bilden auf dieser CD „Epilogue“ für Gitarre und Kammerorchester von Johan Söderqvist, ursprünglich als Soundtrack zu einem Film komponiert, und Takemitsu Klassiker „All in Twilight“. Entstanden ist eine der innovativsten Gitarren-CDs der letzten Jahre.

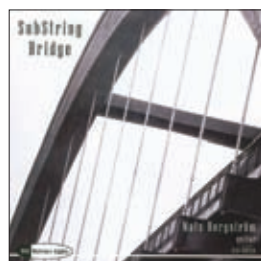
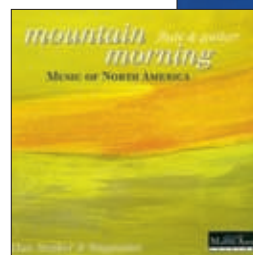
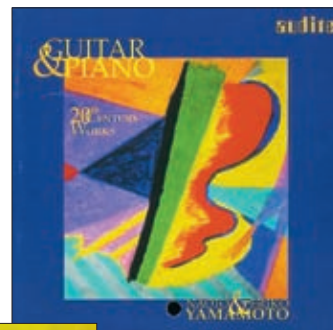
Vom Vergehen des Lichtes bis zur tiefsten Schwärze der Nacht handeln drei Werke von Klaus Hinrich Stahmer. Die Titel sind als Programm zu verstehen: „Acht Nachtstücke“, „Musik für die weißen Nächte“, „Nacht und Träume“. Es sind Nocturnes, aber nicht im Sinne des Freiluftmusizierens im 18. Jahrhundert, sondern als Aufgreifen der Gefühle, die nachts entstehen können, unheimlich, bedrohlich, denen

man ausgesetzt ist, bis die Sonne sie hoffentlich wieder verscheucht.

„The darkest hour is just before the dawn.“ Nichts für depressiv veranlagte Menschen, für alle anderen ein faszinierendes Psychogramm,

das der Gitarrist Wolfgang Weigel als Solist und Kammermusiker vorstellt.

Zum interessantesten Repertoire des ausgehenden 20. Jahrhunderts überhaupt zählt die Musik Estlands. Hier, zwischen Russland und Finnland, hat sich nach der politischen und musikalischen Kontrolle durch das sowjetische Regime und dem Abbruch der Verbindung zum westlichen Musikleben in den letzten Jahren eine eigene Musiksprache mit enormer stilistischer Vielfalt entwickelt, die Elemente aus Folklore und Rock, Neuer Wiener Schule und kalifornischem New Age aufgreift und zu einer Klangsinnlichkeit verbindet, die immer wieder beeindruckt. Glücklicherweise sind auch für die Gitarre zahlreiche Werke entstanden, die seit kur-



zem entdeckt werden. Reinbert Evers (ambitus) und Tiit Peterson (Antes) haben CDs veröffentlicht, jetzt folgt Klaus Jäckle. Die drei CDs überschneiden sich nur geringfügig. Zu empfehlen sind sie alle.

Jörg Jewanski

Eine heikle Besetzung: Gitarre und Klavier

werden. Auch Naoto und Eriko Yamamoto kämpfen mit dieser Gratwanderung, präsentieren aber unbekanntes und stilistisch recht unterschiedliches Originalrepertoire von Ivan Shekov, Bernard Stevens, Satoshi Minami oder Franz Constant.

Mats Bergström, einer der herausragenden Gitarristen der jüngeren Generation mit besonderem Interesse für Neue Musik, hat Reichs „Electric Couterpoint“ für Gitarre und Zuspieldband in seiner Originalgestalt aufgenommen und anschließend vom Trio Escort mit zugefügten improvisierten Beats remixer lassen, also Verfahren aus der Popmusik auf die Klassik übertragen. Auch in anderen Stücken wie „SubString Bridge“ von Åke Parmerud für Gitarre und interak-

Mountain Morning: Musik aus Nordamerika; Walter Stoiber (Flöte) Winfried Stegmann (Gitarre) (2001) Master Arts CD 10

Gitarre und Klavier – Werke des 20. Jahrhunderts; Naoto Yamamoto (Gitarre), Eriko Yamamoto (Klavier) (2000) audite/Naxos CD 97.473

The Jewish Soul; Liat Cohen (Gitarre), The Jerusalem Symphony Orchestra, Rafi Kadishson, Frederic Chaslin (1999/2000) Centaur/KlassikCenter CD 2537

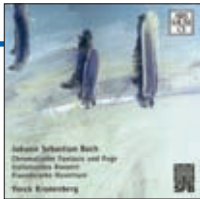
SubString Bridge; Mats Bergström (1996-2001) BIS/KlassikCenter CD 5019

Stahmer, Nacht und Träume; Wolfgang Weigel (Gitarre), Robert Aitken (Flöte), Klaus Heitz (Violoncello), EsBé-Quartett (2000)

Koch-Schwann CD 36730

Vaistism: Neue Musik aus Estland; Elisabeth Riessbeck (Flöte), Alexander Janiczek (Violine), Klaus Jäckle (Gitarre) (2001)

NCA/TIM CD 60116



Unterkühlt

Yorek Kronenberg ist ein Tausendsassa: Er macht Karriere

als Pianist, Komponist und Dirigent und ist sogar mit einem eigenen Roman an die Öffentlichkeit getreten. Seine Einspielung der „Goldberg-Variationen“, ebenfalls bei Ars Musici, wurde als herausragende und spannende Neu-Sicht gepriesen. Spannend, aber nicht grundlegend neuartig ist auch Kronenbergs zweites Bach-Recital. Er spielt diese Schlüsselwerke mit großer Präzision und innerer Kontrolle, überwiegend einem stark vom motorischen Denken geprägten Bach-Stil verhaftet. Doch mitunter hätte man sich etwas mehr Wärme im Anschlag, vielleicht überhaupt etwas mehr Emotion gewünscht.

C.W.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Chromatische Fantasie und Fuge BWV 903, Italienisches Konzert, Ouvertüre h-Moll aus BWV 831, Sinfonia f-Moll BWV 795; Yorek Kronenberg (2002) Ars Musici/FMF CD 1331 (66')



Verspäteter Ruhm

Bereits in den 1980er Jahren gewann die litauische Pianistin Mūza Rubackytė wichtige

Wettbewerbe in Leningrad und Budapest und wirkte sogar als jüngste Dozentin am Moskauer Konservatorium. Dann jedoch engagierte sie sich für die Unabhängigkeit ihrer baltischen Heimat und erhielt bis zu ihrer Emigration aus der UdSSR 1989 Reiseverbot – ein Karriere-Rückschlag, den sie bis heute nicht völlig aufgeholt hat. Gleichwohl ist ihre Scarlatti-Einspielung fraglos die Visitenkarte einer beeindruckenden Künstlerin. Technisch makellos und im Charakter stets pointiert spielt sie diese virtuos Werke, und das zudem so stilsicher, als seien sie von vornherein für den Konzertflügel komponiert. Ein ungetrübtes Vergnügen. C.W.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Scarlatti, 19 Klaviersonaten; Mūza Rubackytė (2000) Lyrinx/harmonia mundi CD 201 (76')



Opulent

Ein sinnfälliges Programm hat Francisca Skoogh

für diese CD zusammengestellt: Die 1973 in Schweden geborene Pianistin kombiniert u. a. Händels erste Suite mit Brahms' Händel-Variationen. Ihr Flügel klingt farbenreich, aber auch etwas dunkel. Bereits beim Präludium der Händel-Suite spielt sie den opulenten Klang voll aus. Das Menuett romantisiert sie leicht, in den Binnensätzen differenziert sie fein zwischen Staccato und Non-Legato. Der Brahms klingt unpräzise, den Notentext liest sie genau. Aber die Konkurrenz – von Rubinstein bis zu Hélène Grimaud – hat hier letztlich individuellere Interpretationen vorgelegt. Will

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Händel, Suite Nr. 1; **Brahms**, Variationen über ein eigenes Thema op. 21, Klavierstücke op. 119, Händel-Variationen op. 24; Francisca Skoogh (P 2002) Nyrtor/Gebhardt CD 5 (69')



Aparter Kleinmeister

Im Katalog findet man wenig zum Thema Christoph Graupner (1683-1760). Der zu seiner

Zeit hoch geachtete Komponist rückt nun in den Mittelpunkt einer Edition, in deren Rahmen sich die kanadische Cembalistin Geneviève Soly der Partiten annimmt. 40 Partiten bilden nahezu Graupners Gesamtwerk für Tasteninstrumente; nur ein kleiner Teil ist bislang veröffentlicht. Diese aparten Werke dokumentieren eine Kunst, die keineswegs im Schatten irgendeines Großmeisters steht. Sie haben Kraft und Tiefe, Esprit und Kontrastreichtum. Soly erweist sich als Interpretin, die beherzt und stilsicher den Sätzen Charakter verleiht, die nicht ins Stereotype verfällt, sondern sich mit vitaler Begeisterung zur Anwältin Graupners macht. Ste.

R **Interpretation**
Klang

★★★★
★★★★★

Graupner, Partiten für Cembalo Vol. 1; Geneviève Soly (2001) Analekta/MusikWelt CD FL 23109 (72')



Das Abenteuer Joseph Haydn

Ragna Schirmer, die uns mit Bachs „Goldberg-Variationen“ bereits in großes Staunen versetzte und zu den wirklich interessanten deutschen Pianisten der jüngeren Generation zu zählen ist, hat – so schreibt sie im Booklet – seit ihrem zwölften Lebensjahr immer wieder Freude an Joseph Haydn. Und das ist auch gut für uns, denn die Künstlerin lässt uns teilhaben an dieser spürbaren Freude.

Sie gestaltet so gar nicht tadelnd und doch gelöst, phantasievoll und doch nicht zu frei, pointiert und nicht zu verspielt Sonaten und Klavierstücke des Meisters, den man so viele Jahre so sträflich missachtete und dessen Ideen-Reichtum immer wieder Bewunderung abnötigt. Man muss einfach hören, wie Ragna Schirmer im berühmten „Andante con Variazioni“ f-Moll aus den einzelnen thematischen Abwandlungen Dramoletten formt, wie sie mit der linken Hand kontrapunktische Impulse setzt. In den Sonaten spielt sie bemerkenswert markant und immer wieder so verblüffend klar, dass man Lust daran gewinnt, den Spuren struktureller Entwicklungen nachzuspüren. Das hat in den langsamen Sätzen Gewicht, aber niemals Pathos; das ist gleichermaßen für Liebhaber und Kenner ein Vergnügen.

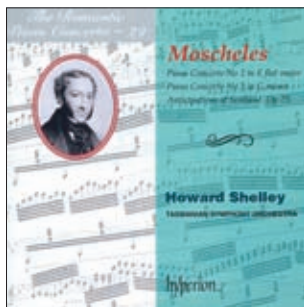
Interessant wird diese Darstellung auch dadurch, dass Ragna Schirmer die Übergangsstellung Joseph Haydns sehr deutlich herauskristallisiert, also seine Herkunft mit Berührungen zur Empfindsamkeit gleichermaßen wie sein wegweisendes Denken in Richtung Beethoven. Ein kleines Stück wie die Fantasie C-Dur etwa belegt, wie geschickt und prägnant diese famose Künstlerin Klangcharaktere entwerfen kann.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Sonaten Nr. 33 c-Moll, Nr. 60 C-Dur und Nr. 62 Es-Dur, Arietta con Variazioni Es-Dur, Adagio F-Dur, Fantasie C-Dur, Capriccio G-Dur über Acht Sauschneider müssen seyn, Andante con Variazioni f-Moll; Ragna Schirmer (2001) Berlin/edel 2 CD 1745 (115')



Frührot der Romantik

Spätestens seit Michael Pontis alter Vox-Einspielung wusste der Musikfreund, dass mit Ignaz Moscheles' drittem Klavierkonzert ein schon von den Zeitgenossen als Meisterwerk bezeichnetes, romantisches Konzert ersten Ranges existiert. Und man hörte auch, dass sich Chopin manches von Moscheles' drittem Konzert abgeguckt hatte: z. B. die Tremoli im langsamen Satz von op. 21 unter den Klavier-Unisoni und die Linkshandtriller der Coda in op. 11.

Doch was man bei der Vox-LP von damals anzumerken hatte, war die unnötige Kürzung der Orchestereinleitung, die pianistisch überlegene, aber gelegentlich raubeinige Darstellung und ein drittrangiges Orchester.

Howard Shelley legt nun – nach einer Generation! – zum ersten Male eine musikalisch in jeder Hinsicht geradezu glücklich stimmende Einspielung vor. In der Doppelfunktion von Dirigent und Solist nutzt er die Möglichkeit zur Ausleuchtung kleinster agogischer Details; seine Übergänge enthalten wunderbare Feinheiten; Shelleys Ohr entgeht nirgendwo eine Möglichkeit, das Kantabile, Delikate, aber auch das enorm Klassizistisch-Virtuose mit den Zeichen der frühen Romantik zu vereinen.

Die glänzende Aufführung auch durch das Orchester erstreckt sich ebenfalls auf das zweite Konzert op. 56, das zur gleichen Zeit erschien (1825); doch, erstaunlich genug, hier ist weniger der Frühbote der Romantik zu spüren, als ein massiver und zugleich auch äußerst charmanter Reflex auf Hummels epochale Konzerte opp. 85 und 89. So ist dieses Stück zwar ebenfalls wunderbar anzuhören; doch von seinem singulären g-Moll-Schwesterwerk op. 58 trennt es der Mangel an Prophetie. Solider, doch nicht erschöpfender Begleittext.

Knut Franke



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Moscheles, Klavierkonzerte Nr. 2 Es-Dur op. 56 und Nr. 3 g-Moll op. 58; Howard Shelley (Klavier und Leitung), Tasmanian Symphony Orchestra (2001)
Hyperion/Koch CD A 67276 (76')

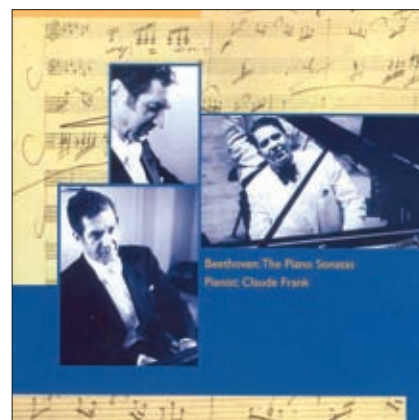
Zeitlos gültig

Der Pianist Claude Frank ist in Deutschland kaum bekannt. Er wurde in Nürnberg geboren, studierte zunächst am Pariser Conservatoire und emigrierte nach der Okkupation über Spanien in die USA. Dort bildete er sich bei Artur und Karl Ulrich Schnabel sowie bei Serge Koussevitzky fort. Heute wirkt er am Curtis Institut und als Professor an der Yale School of Music, ist verheiratet mit der prominenten Pianistin Lilian Kallir, und die Geigerin Pamela Frank ist ihrer beider Tochter.

Es ist höchst begrüßenswert, dass diese mittlerweile klassische, von Max Wilcox seinerzeit bei RCA produzierte, in vielen Teilen meisterhafte Gesamtaufnahme jetzt durch Music and Arts wieder zugänglich gemacht wird – sorgfältig ausgestattet auch mit persönlichen Anmerkungen des Pianisten neben dem einstigen Original-Kommentar von Michael Steinberg. Seit Friedrich Guldas legendärer Einspielung hat es einen technisch derart fulminanten Zyklus nicht mehr gegeben – und vorher, wie wir wissen, auch nicht.

Das pianistisch Stupende dieser Aufnahmen – etwa im Finale der f-Moll-Sonate op. 2 Nr. 1, den Ecksätzen der „Appassionata“ op. 57 oder der Fuge aus der „Hammerklavier“-Sonate op. 106 – verdeckt keinesfalls die tiefe Musikalität eigener Art, die diesen Deutungen innewohnt. Man studiere nur die klavierstrategisch faszinierende Art, wie Frank sich nach dem Ausschwingen des Adagios von op. 106 an die Fuge herantastet, bevor sie nicht losbricht, sondern geradezu explodiert. Wie Gulda und Kuerti, so ist auch Frank ein Freund rascher, ja oft cholerischer Tempi und Ansprünge, die der Gemütsverfassung Beethovens gewiss nicht selten entsprochen haben dürften. Franks Interpretationen sind „diesseitig“; weder transzendente Klaviermetaphysik, wie sie früher, in den 1930ern etwa, Kempff und Elly Ney aufgezeichnet haben, noch die zierlich-zügig verpackte Wärme von Kuerti sind seine Sache.

Claude Franks schlackenlose Motorik wird zu einer höchst modernen Stromlinien-Angelegenheit. Er benutzt relativ wenig Pedal und kalkuliert es an besonders problematischen Stellen außerordentlich klug, beispielsweise bei den Rezitativ-Stellen im Kopfsatz der d-Moll-Sonate op. 31 Nr. 2 oder beim Übergang zum Finale der „Waldstein“-Sonate op. 53. Zudem erlaubt sich der Pianist auf dem durchaus ange-



nehm klingenden Flügel nie eine Arbeit gewissermaßen „mit breitem Pinsel“. Vielmehr überträgt sich hier eine sehr spezifische Nachdenklichkeit, die durch die Indikation dynamischer Feinabstufungen und delikater Tempobehandlung das Ohr stets gefesselt hält.

Ein besonderes dramaturgisches Kapitel sind auch Franks durchweg scharfe Konturen und schroffe Akzente. Im Gegensatz hierzu zeigen aber das Adagio aus der „Hammerklavier“-Sonate und die Trias der drei letzten Sonaten opp. 109-111 sehr überzeugend, wieviel Empfindungen auch jenseits schieren Zelebrierens klingende Gestalt anzunehmen vermögen – eine interessante und äußerst selten zu machende, nachdenklich stimmende Beobachtung. Freilich muss man sich wundern, warum diese kluge, ungemäße wache und sonst so erschöpfende Beethoven-Exegese den prallen Humor im Kopfsatz und die beinahe tänzerisch zu nennende Ironie im Mittelsatz der G-Dur-Sonate op. 31 Nr. 1 nicht erfasst.

Dieser Zyklus, den ein hierzulande viel zu wenig bekannter großer Pianist aufs Überzeugendste vorstellt, ist eine in ihrer völlig uneitlen, souverän gebotenen Eigenständigkeit wichtige pianistische Kunstleistung und daher ein aus dem reichen Alternativ-Kompass dieser Werke nicht wegzudenkender Beitrag. Er fasziniert heute genauso wie vor 30 Jahren.

Knut Franke

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Klaviersonaten Nr. 1-32; Claude Frank (1970)
Music & Arts/Note 1 10 CD 4640



Tiefe Oberfläche

Auf überwältigende Weise bilden bei dem 1998 verstorbenen Pianisten Sergio Fiorentino technische Grandiosität und musikalische Konzentration eine stille Synthese, die er durch die Überlegenheit und Ruhe erreichte, mit der er Klavier spielte.

Wie Fiorentino die fein ziselierten Arabesken, die kühle und noble Oberfläche von Debussys und Ravels Werken gleichsam in die Tiefe pianistischer Reflexion zieht, gehört zu den Geheimnissen seines Spiels. Damit gewinnt er dieser Musik eine selten erfasste geistige Dimension ab. Im ersten Stück der „Images“ etwa, „Reflets dans l'eau“, gelingt es ihm, mit unzähligen Nuancierungen in den einleitenden Akkorden das Bild einer glitzernden Wasseroberfläche ebenso zu evozieren wie im Verlauf des Stücks das Wohlgefallen einer interesselosen Naturbetrachtung in einen leidenschaftlichen Affektausbruch umschlagen zu lassen. Die Dialektik von äußerer und innerer Natur tritt durch ein solches Klavierspiel deutlich hervor. So lädt jedes der hier gebotenen Werke – seien es die mit diskreter Brillanz präsentierten Ravel-Walzer oder die gespenstischen Dimensionen des verteuftelt schweren „Gaspard de la nuit“ – trotz einer mulmigen Aufnahmequalität zur Diskussion, zum genauen Zuhören und Nachdenken ein.

Frank Siebert

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★

Sergio Fiorentino – Unveröffentlichte Rundfunkaufnahmen: Schumann, Kreisleriana op. 16, Debussy, Estampes, D'un cahier d'esquisses, Masques, Images I und II, Ravel, Menuet sur le nom de Haydn, Prélude, Al la manière de Borodine, Valses nobles et sentimentales, Gaspard de la nuit; Sergio Fiorentino (1962-87) Fabula/Bella Musica 2 CD 29902 (128')



Ein Orchester zu vier Händen

Es gab eine lange Zeit ohne Funk und Fernsehen, ohne CD oder Kassette. Vieles, was ursprünglich für Orchester entworfen war, wurde damals einem breiteren Publikum vor allem durch Klavierbearbeitungen vertraut gemacht. Deshalb scheuten sich die Komponisten nicht, ihre Werke für zehn oder zwanzig Finger umzuschreiben. Auch Antonín Dvořák schuf Zweitverwertungen. Seine vierhändigen Umwidmungen und Bearbeitungen fremder, zum Teil sogar unbekannter Autoren stellt das Kölner Klavier Duo – das sind Elzbieta Kalvelage und Michael Krücker – als aparte Sammlung vor.

Es handelt sich in erster Linie durchaus um Raritäten. Aus Dvořáks eigener Feder stammen die vierhändigen Fassungen des „Scherzo capriccioso“ und der 2. „Slawischen Rhapsodie“, von Theodor Kirchner ist die vierhändige Version der „Silhouetten“, in denen Dvořák ursprünglich dem Klavier zu zwei Händen Ideen früherer Werk anvertraut hatte. In diesen Stücken hört man die typischen lokalkoloristischen Tönungen heraus, die Menuette (zunächst vermutlich für Klavier und dann für Orchester geschrieben) befinden sich in Schubert-Nähe. Ab und an ist die Sphäre des Salons nicht gar so weit entfernt.

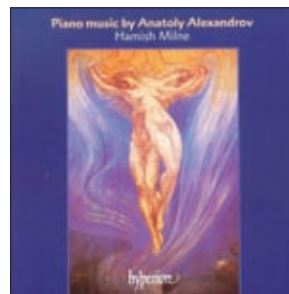
Die Darstellung durch das Kölner Klavier Duo nimmt ein durch musikantische Frische, durch eine zündende, unverzärtelte Vitalität. Das Duo spielt rhythmisch prägnant und ist auch dort vollgriffig bei der Sache, wo das Klavier wirklich zum Orchester wird wie eben in der „Slawischen Rhapsodie“. Man begegnet Dvořák gewissermaßen auf gefilterte Weise – und doch letztlich unverfälscht.

Michael Stenger

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Dvořák, Scherzo capriccioso op. 66, Polonaise Es-Dur, Silhouetten op. 8, Menuette op. 28 Nr. 1 und 2, Fest-Marsch op. 54, Slawische Rhapsodie op. 45 Nr. 2; Kölner Klavier Duo (2001) Berlin/edel CD 1740 (63')



Der fünfte Mann

Anatoly Alexandrov (1888-1982) war sozusagen der „Fünfte Mann“ in der russischen, durch Scriabin, Rachmaninoff, Bortkiewicz und Medtner definierten pianistischen Hochsinnlichkeits- und Komplikationsphalanx des beginnenden 20. Jahrhunderts. Zugleich war Alexandrov auch der Letzte, bevor Prokofieff frech-dreist dreinfuhr. Von Serge Tanejev und Shiljajev geschult, von Scriabin und Medtner inspirierend beeinflusst und nicht unbeeindruckt vom früh verstorbenen Generationsgenossen Stantschinskij, entwickelte Alexandrov analog dieser konträren Einzugschneisen einen changierenden, häufig extrem polyphon durchgesetzten und später noch vom Polit-System nicht unbeeinflussten Stil, dessen Verwirklichung ihn oft ins Private abducken ließ.

Selbst ein blendender Pianist – wie alte Melodija-LPs zeigen –, wusste er, was er wie zu komponieren hatte. Hamish Milne arbeitet auf dieser Anthologie den Charakter der Musik sehr gut heraus, doch er erreicht nicht ganz die überwältigende Differenziertheit seiner Medtner-Einspielungen für CRD.

Bei Alexandrov begegnen wir in den Preludes op. 1 teils schwebenden, teils massiven scriabinesken Klängen, im Kopfsatz der 4. Sonate einer Scriabin-Prokofieff-Melange und in den „Romantischen Episoden“ op. 88 (Nr. 6 und 10) spätromantischem Schwellen. Höchst interessant ist die stilistische Scriabin-Fortspinnung in „Obsession passe“ op. 6. An Prokofieff wiederum erinnert die Studie op. 31 Nr. 1, während die 3. Sonate im Kopfsatz Elemente eines in Abstraktion getriebenen russischen Volksliedes eindringlich-zögernd beschwört. Das Finale bietet rückbezügliche Formulierungen, polyphon durchgesetzt und Schroffheiten immer wieder sensualisierend. Christoph Flamm verfasste zur klangtechnisch überragenden Produktion ein superbes Begleitheft.

Knut Franke

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Alexandrov, Sonaten Nr. 3 und 4, Preludes op. 1, Studien op. 31 u. a.; Hamish Milne (2001) Hyperion/Koch CD A 67328 (75')



Stephen Houghs persönliches Album

Was hat uns Stephen Hough, der zwischen Großbritannien und Amerika hin und her pendelt, nicht alles geschenkt? Dieser durch und durch zuverlässige, technisch souveräne Pianist, der soeben mit den brillant gemeisterten Klavierkonzerten von Saint-Saëns überraschte und immer gut ist fürs Ausgefallene, hat sich nun ein Geschenk gemacht. Mit seinem „English Piano Album“ liefert er ein Plädoyer für die Klaviermusik seiner Heimat, die man aus der Sicht des Kontinents allzu rasch als nur epigonal abtut und die man hierzulande in wichtigen Kapiteln vermutlich gar nicht tief genug kennt.

Die stilisch und im Klang so schattiert erfasste Sammlung erhebt keinen Anspruch auf enzyklopädische Vermittlung, ist keine tönende Musikgeschichte. Es geht um Momentaufnahmen: Prägnante und originelle Bagatellen von Alan Rawsthorne stehen den Erinnerungen an Delius und Fauré von Stephen Reynold gegenüber, der eintaucht in die Klangwelt seiner Kollegen. Elgars tiefe Melancholie im Charakterstück „In Smyrna“ stehen Kenneth Leightons hochinteressante „Sechs Studien“ mit ihren Jazz-Elementen gegenüber. Die dritte Studie dieser Sammlung ist ein klangvolles Adagio von suggestiver Kraft. In seinen beiden „Valse Enigmatiques“ lässt Stephen Hough die Komponistennamen Mendelssohn und Grieg mit seinen eigenen Initialen tönend korrespondieren.

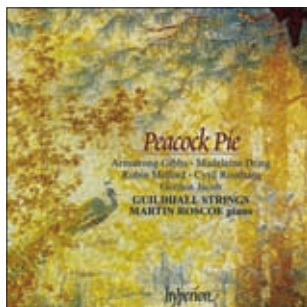
Und Granville Bantocks „Song to the Seals“ ist ein sehnsuchtsvolles Lied, das Hough arrangierte. Man erfährt im Booklet, dass auf den Hebriden irgendwann ein Sänger die Robben mit dem Refrain dieses Songs betörte. Wir wollen ihnen folgen – erst recht, wenn Stephen Hough spielt.

Michael Stenger

R Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Stephen Hough's English Piano Album: Werke von Rawsthorne, Reynolds, Hough, Bantock, Bowen, Bridge und Leight (2001) hyperion/Koch CD 67267 (73')



Konzertstücke in englischer Tradition

Diese Sammlung ist auch deshalb bemerkenswert, weil ein Teil dieser Konzertstücke für Klavier und Streicher ursprünglich für ambitionierte Amateur- oder Schulorchester konzipiert war. Die Komponisten, die sie schufen, stammen aus Großbritannien und erlebten fast alle gleich zwei Weltkriege, was bei einigen durch Verluste von Nächsten schmerzhaft prägend war. Man muss bei der Musik dieser fünf Komponisten – Madeleine Dring ist die einzige Frau in diesem Kreis – vergessen, dass Schönberg dereinst versuchte, die Welt zu verändern. Man findet klare Formen, Verbindungen zur Tradition, neoklassizistische Elemente und fast durchweg eine mehr als solide Handwerkslichkeit. Man trifft im versöhnlichen Ton insgesamt auf eine fast schon seltsam geschlossene Einheitlichkeit.

Dass die Form des Concertinos, von Gordon Jacob klar und vital erfasst und von Robin Milford in der „Romanza“ als Mittelteil mit Herzenswärme erfüllt, gerade auf der Insel im 20. Jahrhundert eine Hochblüte erlebte, spricht gewiss dafür, dass ein Bedarf an relativ leicht zu bewältigender Spielmusik existierte. Die „Miniature Suite“ von Cyril Rootham und die Suite „Peacock Pie“ von Armstrong Gibbs demonstrieren, wie man dieses Ziel, das man auch pädagogisch nennen könnte, durchaus inspiriert erreichen kann.

Die Guildhall Strings finden den beherzten, unauffälligen Ton, der dieser Klangwelt gut tut. Und der souveräne Pianist Martin Roscoe hat Sinn für die Leichtigkeit des Ausdrucks, für unverfälschtes Sentiment und bringt dort, wo es gefordert ist, auch mal eine Portion Pathos ein. Das Repertoire wird durch diese Stücke auf jeden Fall reicher.

Michael Stenger

R Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Peacock Pie: Werke von Jacob, Rootham, Milford und Dring; Martin Roscoe (Klavier), Guildhall Strings, Robert Salter (2001) hyperion/Koch CD 67316 (60')



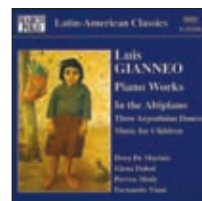
Klingende Referenzen

„Seine Musik reflektiert genau meine ästhetische Theorie“, bekannte Cage einmal klar und deutlich seine Affinität zu Erik Satie. Entsprechend zahlreich sind die kompositorischen Referenzen. Die schlichte „Suite for Toy Piano“ und die melancholischen „In a Landscape“ und „Dream“ zeigen in ihren modalen Farben fast schon stilistische Nähe. Anderes unterhält augenzwinkernde Material-Beziehungen: Während „Perpetual Tango“ (1984) sich bei den „Sports et divertissements“ bedient, manipuliert das weitestgehend einstimmige „Cheap Imitation“ (1969) die Singstimme des „Socrate“. Schleiermacher ergründet die schlagende Einfachheit dieser Hommagen mit bedächtigem Kennerblick und ausgesprochen ruhigem Zeitmaß. Wie

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Cage, Sämtliche Werke für Klavier Vol. 8: Hommage à Satie; Steffen Schleiermacher (k. A.) MDG/Naxos CD 613 0794 (79')



Gegen das Klischee

Luis Gianneo ist ein argentinischer Nationalkomponist aus der zweiten Reihe. Als Sohn einer

aus Italien eingewanderten Musikerfamilie widmete er sich 20 Jahre dem Musikleben der Provinzmetropole Tucumán, bevor er in Buenos Aires landesweiten Ruhm erlangte. Sein Klavierwerk zeigt ihn als eine Art Bartók Argentiniens: Er verwendet traditionelle Tanzformen in klassisch geschulter Satztechnik, mischt indianische und christliche Einflüsse ohne Kompromisse mit etwaigen Folklore-Erwartungen, schreibt Stücke aus kindlichem Gemüt und Erleben sowie für Kinder. Das Preludio „En el Altiplano“ ist das ernsteste und eigenste Werk dieser Sammlung, spröde, aber in faszinierendem Gegensatz zum Südamerika-Klischee. M.Kr.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Gianneo, Klavierwerke Vol. 2; Dora De Marinis, Elena Dabul, Pervez Mody, Fernando Viani (2000) MarcoPolo/Naxos CD 8.225206 (62')

Eine historische Größe

Von allen großen Pianisten seiner Generation war der 1890 in Odessa geborene und 1963 in London verstorbene Russe Benno Moiseiwitsch hierzulande der am wenigsten Bekannte. Doch das dürfte sich aufgrund diverser CD-Veröffentlichungen bald ändern.

Die pianistische Lebensleistung von Benno Moiseiwitsch ist in der Tat so bedeutend, dass sie mühelos gleichzeitig mit der von Edwin Fischer, Gieseking, Backhaus, Ney, Kempff, Sofronitzky, Heinrich Neuhaus und Horowitz betrachtet werden kann. Seine elegante, lyrische, unglaublich schattierungsfähige Stilistik, die gewaltige Individualisierungsgabe auch des bekanntesten Repertoires, die Schlackenlosigkeit seiner Materialdurchdringung in Verbindung mit einer durch und durch integren Gesamtpersönlichkeit haben ihn, einen der größten Leschetitzky-Schüler überhaupt, zu einer historischen Persönlichkeit werden lassen.

Vor allem sind es zwei Firmen, die sich um den diskographischen Nachlass von Moiseiwitsch verdient gemacht haben: Zunächst war es vor allem die nordenglische Firma APR, die mit der Moiseiwitsch-Renaissance bereits in den letzten Jahren der LP-Zeit begann. In jüngster Zeit folgte nun Naxos im Rahmen der Reihe „Naxos Historical“: Brahms' „Händel-Variationen“ erhalten ein überraschend zierliches Flair, Schumanns „Kinderszenen“ erfahren eine gewiss völlig unpräzise, ja unschuldige Darlegung und Mussorgskys „Bilder“ werden in eleganter Weise entdämonisiert.

Eine andere Naxos-CD bietet die legendäre Darstellung von Liszts zweiter Rhapsodie und die nicht minder alle Konkurrenz überragende Liszt-Transkription der „Tannhäuser-Ouvertüre“. Dazu gibt es noch Kabi-

Naxos und APR treiben die Renaissance voran

nettstücke wie Hummels Rondo in Es-Dur, Weber-Tausigs „Aufforderung zum Tanz“ und weitere Miniaturen von Beethoven, Schumann, Mendelssohn, Henselt und Liszt – alle hervorragend klanglich restauriert.

Mit den Chopin-Preludes op. 28, den vier Balladen und weiteren Chopin-Miniaturen hat APR eine der allerfeinsten Moiseiwitsch-Veröffentlichungen vorgelegt, feine Auslotungen, die von überragender poetischer Reflexion zeugen. Zwei weitere CDs sind Beethoven gewidmet: Einmal gibt es die (auch bei Naxos erhältliche) 1930er Einspielung des „Andante favori“, neu aber sind drei Sonaten (op. 13, op. 27 Nr. 2 und op. 53), fer-

ner zwei verschiedene Aufnahmen des Rondos op. 51 Nr. 1. Faszinierend wirkt die Eleganz des Finales aus op. 13 – ein Merkmal, das Moiseiwitschs Deutungen alles Motorischen bei Beethoven eigen ist. Zügig und kraftvoll, doch durchweg undämonisch, hoch differenziert, doch nicht zerkünstelt erscheint das dritte Klavierkonzert op. 37 – übrigens mit der märchenhaft gebotenen, raren Kadenz von Carl Reinecke. Das Philharmonia Orchestra unter Malcolm Sargent vermittelt sehr transparent neue Einsichten, auch bei der „Rumba“-Stelle im Kopfsatz. Zusätzlich ist auf dieser CD die Kreutzer-Sonate mit Jascha Heifetz zu finden, die bislang unveröffentlicht geblieben war.

Von Moiseiwitschs Konzert-Einspielungen ragen vor allem diejenige des zweiten von Saint-Saëns (1947 mit Basil Cameron) wegen ihres fast skrupellos eingesetzten manuellen Vorantreibens hervor und dann natürlich noch jene Zeugnisse der tiefen persönlichen Verbundenheit mit Rachmaninoff: Sowohl die ersten beiden Konzerte als auch die Paganini-Rhapsodie sind zugleich tiefsinnig und hinreißend virtuos dargestellt. Das zweite und die Paganini-Rhapsodie in identischer Aufzeichnung gibt es auch bei APR; diese Ausgabe enthält noch einige Miniaturen, unter anderem die unübertroffene Deutung des „Sommernachtstraum“-Scherzos in Rachmaninoffs Transkription.

Die APR-Transferierungen sind wärmer timbriert, die CDs detaillierter als die von Naxos präsentiert. Nicht empfehlenswert sind die bei Naxos und APR parallel vorliegenden Tschaikowsky-Konzerte Nr. 1 und 2. Moiseiwitsch spielte das Zweite als Erster ein; doch fehlt der Interpretation der Schwung und die noble Größe der zeitgleichen Platten von Horowitz und Rubinstein. Seltsame Textveränderungen bei op. 44 wirken befremdlich, so raffiniert sie auch angebracht wurden. Aber das sind denn auch

schon die Ausnahmen im Lebenswerk dieses ganz großen Musikers.

Knut Franke



Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3, Kreutzer-Sonate op. 47; Philharmonia Orchestra, Malcolm Sargent, Jascha Heifetz (1949/50) APR/Musikwelt CD 5610
Beethoven, Sonaten opp. 13, 27 Nr. 2, Rondo op. 51 Nr. 1 (2 Versionen), Andante favori (1930-1942) APR/Musikwelt CD 5530
Chopin, 24 Preludes op. 28, 4 Balladen opp. 23, 38, 47 und 52 u. a. (1938-1948) APR/Musikwelt CD 5575
Rachmaninoff, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Rhapsodie über ein Thema von Paganini op. 43; Philharmonia Orchestra, Malcolm Sargent, Liverpool Philh. Orchestra, Walter Goehr und Basil Cameron (1937-1948) Naxos CD 8.110 676
Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 2, Rhapsodie über ein Thema von Paganini op. 43; **Mendelssohn/Rachmaninoff**, Scherzo aus „Ein Sommernachtstraum“, Moment musical op. 16 Nr. 4, 5 Preludes; Liverpool Philharmonic Orchestra, Walter Goehr und Basil Cameron (1937-1943) APR/Musikwelt CD 5505
Saint-Saëns, Klavierkonzert Nr. 2; **Grieg**, Klavierkonzert op. 16; **Liszt**, Ungarische Fantasie; Philharmonia Orchestra, Basil Cameron, Halle Orchestra, Leslie Heward; London Philharmonic Orchestra, Constant Lambert (1939-1947) Naxos CD 8.110683; APR/Musikwelt CD 5529
Schumann, Kinderszenen op. 15; **Brahms**, Händel-Variationen op. 24; **Mussorgsky**, Bilder einer Ausstellung (1927-1945) Naxos CD 8.110 668
Tschaikowsky, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Philharmonia Orchestra, Liverpool Philharmonic, George Weldon (1944/45) Naxos CD 8.110 655; APR/Musikwelt CD 5518
Wagner-Liszt, Tannhäuser-Ouvertüre; **Liszt**, Ungarische Rhapsodie Nr. 2; **Hummel**, Rondo op. 11 u. a. (1925-1941) Naxos CD 8.110 669

Bodyguards ohne Musketier

Expedition durch Europa – Orgelmusik aus Ungarn, Russland, Skandinavien, Großbritannien und der Schweiz. Bei unserem regionalen Reigen handelt es sich diesmal vorwiegend um Musik des 20. Jahrhunderts. Für Sammler und Entdecker wird er leicht zur Repertoire-Fundgrube.

Alexander Fiseisky ist ein Besessener. Er führt an der Orgel mitunter die wahnwitzigsten Experimente durch. Vor zwei Jahren beispielsweise tauchte er in Düsseldorf auf, um an einem einzigen Tag Bachs komplettes Orgelwerk aufzuführen, nur unterbrochen von kurzen Brotzeiten auf der Orgelbank. Bach in knapp 24 Stunden. Jetzt hat Fiseisky an der Lohback-Orgel in Hamburg-Ottensen Werke aus seiner russischen Heimat aufgenommen. Klarheit beherrscht sein Spiel. Er behält stets die Übersicht, lässt nichts anbrennen, egal ob Läufe kullern wie in Alexander Goedicke's „Präludium und Fuge“ oder sich archaische Stimmen versammeln wie in den Fugen von Mikhail Glinka. Harmlosigkeit pflegt Fiseisky dort, wo sie angebracht ist, etwa in der Fantasie über ein englisches Volkslied von Oleg Nirenburg. Eine grundsolide, wenig spektakuläre Aufnahme.

Ebenfalls Kompositionen aus Europas Osten enthält eine Produktion mit **Zsigmond Szathmáry**, der erst vor kurzem durch seine kühne Transkription von Dvořáks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ für Aufsehen gesorgt hatte. Nun spielt er an der 1989 erbauten Winterhalter-Orgel der St. Martin-Kirche in Tauberbischofsheim zeitgenössische Werke aus Ungarn. Hier wohnt die Originalität. Man betritt lauter interessante, mitunter bizarre Klangräume. Etwa in Zsolt Durkós „Assonanze“ von 1972. Das Stück basiert auf Sekund- und Septimreibungen, die Szathmáry spielerisch, beißend,

Verfremdungen und eine grandiose Suggestivität stecken in dieser „imaginären Geschichte ohne bestimmten Inhalt“.

An der Berner Kuhn-Orgel hat sich **Bernhard Leonardy** Werken von Hans Moser, Arthur Honegger und Friedrich Klose sowie der „Phantasie nach Worten der Heiligen Schrift“ von Hans Huber gewidmet. Die „Posaunen“, „Saiten und Pfeifen“, die hier den Herrn loben, wirken ein wenig stumpf. Ihnen fehlt es an Biss. Als sei der Lobpreis einem offiziellen Protokoll unterzogen, das keine spontanen Abweichungen zulässt. Als stünden rundherum lauter Bodyguards, die aufpassen, dass der Organist nicht zum Musketier wird. Das aber scheint Leonardy gar nicht zu beabsichtigen. Seine Ambitionen liegen woanders; denn das „Wie lieblich sind deine Wohnungen“ klingt wunderbar naiv und geheimnisvoll zart. Seltsam unorganisch dagegen wirkt der Umgang mit dem Schwellwerk in Kloses „Doppelfuge“.

Dem europäischen Norden sind zwei relativ schwache Aufnahmen gewidmet. **Hans Helmut Tillmanns** hat an der Klais-Orgel des Altenberger Doms und an der Sandter-Orgel des Eichstätter Doms finnische Musik eingespielt. Lauter Häppchen, die kurze Einblicke in die Kompositionswerkstätten von Sibelius bis Viitala geben. Doch die CD enthält wenig Überzeugendes, es dominieren scharfe Melodien – wie in Maasalos „Notturmo pastorale“ – oder der Mangel an Geheimnisvollem – wie in Parviainens „Sonnenuntergang“-Partita. Weitgehend trocken und spröde wirkt die Aufnahme mit Werken des im vergangenen Jahr gestorbenen Dänen Leif Kayser mit **Jorgen Ellegard Frederiksen** an der Orgel der Helligandskriken von Kopenhagen. Im Finale des „Concerto“ agiert Frederiksen mit spitzen Akkorden, die jedoch weniger klug zueinander in Bezug gesetzt als vielmehr steif aneinander geperrlt werden. Dem „Vivo“ fehlt es an Expressivität, dem Allegro in „Kirkeruder“ an innerer Spannkraft.

Die britische Organistin **Jennifer Bate** hat eigene Werke der letzten 25 Jahre aufgenommen. Bei dem Instrument in der Brangwyn Hall in Swansea dominieren warme, schwüle,

neblige Klänge. In den „Reflections“ flimmern dunstige Töne, in ihrer „Klage“ herrscht tiefsetzende Melancholie. McPherson an der Orgel. Bates Spiel wirkt stimmig, organisch fügen sich die einzelnen Motive ihrer Werke zusammen, am überzeugendsten vielleicht in den „Variationen über ein Gregorianisches Thema“.

Christoph Vratz



Szathmáry betritt lauter bizarre Klangräume

kühn zueinander in Beziehung setzt. Ein Höchstmaß an lustvoll experimentellem Umgang mit der Orgel offenbart István Langs „Organissimo“. Auch wenn einige Register nicht penibel gestimmt zu sein scheinen (Track 4, 1'09"), besticht die Einspielung durch mutige, in wechselnder Dichte aufgetragene Klangfarben, durch herrliche Phrasierung und feinmotorische Rhythmik. Wer Anregungen für neue Kompositionen sucht, möge sich Szathmárys „Strophen“ (für Orgel und Band) zu Gemüte führen. Witzige

Bate, Toccata über ein Thema von Martin Shaw, Hommage to 1685, Four Reflections, Variations, Lament u. a.; Jennifer Bate (Orgel) (1998) Guild/audiophile CD 7209 (50')

Finnische Orgelmusik: Sibelius, Intrada, Trauermusik; Merikanto, Gebet; Maasalo, Notturmo pastorale; Salonen, Partita „Ein lieblicher Sommer“; Kuusisto, Pastorale u. a.; Hans Helmut Tillmanns (2002) KochSchwann/Koch CD 3-6777-2 (55')

Kayser, Kirkeruder, Hymne til hertug Knud, Konzert für Orgel; Jorgen Ellegard Frederiksen (Orgel) (2000-2001) da capo/Naxos CD 8.224167 (65')

Russische Orgelmusik: Glinka, Drei Fugen; Odojewski, Gebet ohne Worte; Homilius, Präludium; Glazunow, Präludium und Fuge D-Dur; Schnittke, Zwei kleine Stücke für Orgel; Gunst, Canon u. a.; Alexander Fiseisky (-) Lammas/Scherzando CD 101L (67')

Schweizer Orgelmusik: Huber, Phantasie nach Worten der Heiligen Schrift; Moser, Passacaglia; Honegger, Fuge und Choral u. a.; Bernhard Leonardy (Orgel) (2001) Verigo/Sunny Moon CD ORG 7015 2 (57')

Zeitgenössische ungarische Orgelmusik: Durkó, Assonanze; Láng, Organissimo; Hollós, Vier Meditationen; Szathmáry, Strophen; Kurtág, 8 Sätze aus „Játékok“; Sári, ...ma non troppo; Zsigmond Szathmáry (Orgel) (1999) Hungaroton/Klassik Center CD 31858 (63')